

## Rede von Stadtdechant Msgr. Robert Kleine beim Dreikönigsempfang am 13. Januar 2020 im Maternushaus, Köln

### Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie alle ganz herzlich zu unserem traditionellen Neujahrsempfang.

Stellvertretend für Sie alle heiße ich namentlich die Erste Bürgerin unserer Stadt, Frau Oberbürgermeisterin Henriette Reker, herzlich willkommen.

Helmut Schmidt hat einmal gesagt: „*Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.*“

Bei all dem Klugen, was der ehemalige Bundeskanzler gesagt hat, hier muss ich ihm widersprechen. „Visionen“ sind für mich nicht gleichzusetzen mit „Einbildungen“ oder „Halluzinationen“, sondern Visionen sind für mich Ideen und Vorstellungen von Zukunft, die eben nicht realitätsfremd und realitätsfern sind, sondern deren Umsetzung möglich ist. Und die Realisierung liegt in unserer Hand...

Heute, zu Beginn des Jahres 2020, möchte ich Ihnen gerne von einigen Visionen erzählen, die mich bewegen und die ich für umsetzbar halte.

1. Da ist als erstes die Vision, dass wir in unserer Stadt mit allen Menschen, egal welcher Herkunft, gut und friedlich miteinander leben.

Zu uns nach Köln kamen und kommen unzählige Menschen aus Nah und Fern. Nicht nur jährlich viele Millionen Touristen und viele Geschäftsleute, sondern auch Menschen, die hier bleiben und eine neue Heimat suchen und finden.

Die Bläck Fööss, die in diesem Jahr ihr großes fünfzigjähriges Jubiläum feiern, haben das ja wunderbar in ihrem Kölschen Stammbaum besungen: Angefangen von den römischen Soldaten über die sogenannten „Gastarbeiter“ bis zu den vielen tausend Studierenden und Menschen, die auf der Flucht vor Gewalt, Krieg, Terror, Verfolgung und Hunger zu uns kommen.

In allen Fällen bedarf es einer Kultur der Gastfreundschaft und des Willkommens. Das beginnt mit der Bereitstellung von finanzierbarem Wohnraum für die Studierenden und endet bei der Begleitung und Integration unserer Neuen Nachbarn, denen Köln neue Heimat werden soll. Ich bin froh und dankbar, dass weiterhin so viele Kölnerinnen und Kölner sich ihrer Verantwortung bewusst sind und sich hier aktiv engagieren, vor allem auch in der persönlichen Begleitung und Unterstützung der Menschen, die fremd und ohne Sprachkenntnisse zu uns kommen.

Wir alle müssen weiter gemeinsam denen entgegenreten, die in unserer Stadt populistisch und verleumderisch gegen Flüchtlinge und Migranten agieren.

Am 13. September ist in Nordrhein-Westfalen Kommunalwahl. Am Anfang dieses Wahljahres kann ich für die katholische Kirche in unserer Stadt nur klarstellen: Wir plädieren für Respekt und Mitmenschlichkeit und lehnen Hass, Polarisierung und gegenseitige Abwertung als Mittel von gesellschaftlichem Diskurs klar ab! Auf Grund unseres Glaubens werden wir im Stadtdekanat mit all seinen Einrichtungen weiterhin für Nächstenliebe, Toleranz und ein solidarisches Miteinander in unserer Kölner Stadtgesellschaft eintreten.

Und wir werden unmissverständlich unsere Stimme erheben, wenn im Wahlkampf versucht wird, die Sorgen und Ängste von Menschen gleich welcher Herkunft, Nationalität und Religion gegeneinander auszuspielen!

Nehmen wir in Köln den Traum von Martin Luther King als Maßstab:

„Wir halten diese Wahrheit für selbstverständlich: dass alle Menschen gleich erschaffen sind.“

Sehr geehrte Damen und Herren,  
eine zweite Vision, anknüpfend an die erste.

2. Wir leben in unserer Stadt mit allen Menschen, egal welchen Glaubens und welcher Weltanschauung friedlich und im Respekt miteinander.

Im September des vergangenen Jahres durfte ich bei der Feier zur Erinnerung an den 60. Jahrestag der Wiedereröffnung der Synagoge in der Roonstraße teilnehmen.

Was ich nicht wusste, dass bereits wenige Wochen nach der Wiedereröffnung – nämlich im Advent 1959 – dieses jüdische Gotteshaus mit Hakenkreuzen und antisemitischen Zeichen geschändet wurde. Als ich das im Rahmen des Festaktes hörte, war ich erschüttert, dass 14 Jahre nach dem Ende der Nationalsozialistischen Herrschaft in unserem Land noch immer einige durch das Gift des Hasses und des Antisemitismus verseucht waren.

Es ist daher für mich umso unbegreiflicher, dass heute – fast 75 Jahre nach dem Zusammenbruch dieses menschenverachtenden Regimes, das sechs Millionen Juden ermordet hat und so viel Leid über die unterschiedlichsten Länder in unserer Welt gebracht hat –, ein wahrscheinlich latent immer vorhandener Antisemitismus nun vermehrt keine Scheu hat, sich öffentlich zu zeigen.

Am Anfang noch verdeckt unter Nicknames in den sozialen Netzwerken, dann aber auch in der Öffentlichkeit, in der Gewalt gegenüber jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern – vor allem, wenn letztere durch die Kippa zu erkennen sind, bis zu den persönlichen Beleidigungen unseres Kölner Rabbiners Brukner. Zu diesen zutiefst beschämenden Aktionen gehört natürlich auch, wenn an einer erzbischöflichen Schule mit nationalsozialistischen Symbolen Witze in WhatsApp-Gruppen gemacht werden. Denn das ist nicht naiv und dumm, das ist geschichtsvergessen und gefährlich!

Das katholische Stadtdekanat, der Katholikenausschuss und der Evangelische Stadtkirchenverband haben gemeinsam vor Weihnachten der Kölner Synagogengemeinde gegenüber noch einmal unsere Solidarität zum Ausdruck gebracht. Für uns als Katholiken sind mit einem Zitat von Johannes Paul II. die Juden „unsere älteren Brüder im Glauben“.

Aus gegebenem Anlass haben der Stadtsuperintendent und der Stadtdechant gemeinsam unsere Geistlichen eingeladen, in den Advents- und Weihnachtsgottesdiensten genau daran zu erinnern. Ich zitiere: „Wir wollen uns in einer Zeit, in der der Antisemitismus immer offener und aggressiver zutage tritt, auch darauf besinnen, dass Jesus in eine jüdische Familie geboren wurde und als Jude gelebt hat.“

Liebe Damen und Herren des Vorstands der Synagogengemeinde,  
liebe jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger,  
Sie dürfen der hundertprozentigen Solidarität des katholischen Stadtdekanats sicher sein und wir werden auch dagegen aufstehen, wenn Antisemitismus im Gewand einer wohlfeilen Israelkritik daherkommt.

3. Die dritte Vision nimmt die Kirche in den Blick:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

Mit diesen Worten beginnt die Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, in diesem Jahr wird sie 55 Jahre alt.

Sehr geehrte Damen und Herren,

von Woodrow Wilson stammt das Zitat *„Wer keine Vision hat, vermag weder große Hoffnungen zu erfüllen, noch große Vorhaben zu verwirklichen.“*

Wilson war der 28. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika; anders als der 45. agierte er nicht nach dem Motto „America first!“. Er hatte eine Friedensvision nach dem Ende des 1. Weltkriegs und legte ein 14-Punkte-Programm vor, für das er 1920 den Friedensnobelpreis bekam, auch wenn es leider nicht umgesetzt wurde.

Also: *„Wer keine Vision hat, vermag weder große Hoffnungen zu erfüllen, noch große Vorhaben zu verwirklichen.“*

Ich nehme zu diesem Punkt besonders die katholische Kirche in den Blick. Sowohl die Kirche in Deutschland, als auch die Kirche in unserem Erzbistum machen sich auf einen Weg.

Nun sagen ja manche, der Weg sei das Ziel, das mag auch manches Mal stimmen, aber ein Weg muss auch ein erkennbares Ziel haben.

Die deutschen Bischöfe haben einen „Synodalen Weg“ angestoßen, mit dem sie einerseits auf die Herausforderungen nach dem Bekanntwerden der furchtbaren Missbrauchsfälle reagieren, und andererseits eine Perspektive für die Kirche und den Glauben in unserem Land eröffnen möchten.

So soll der Kern unseres Glaubens und die eigentliche Aufgabe der Kirche, nämlich das Reich Gottes zu verkünden und am Reich Gottes zu bauen, wieder neu und kraftvoll und vor allem glaubwürdig deutlich werden.

In unserem Erzbistum hat unser Erzbischof Kardinal Woelki das Bistum auf einen besonderen gemeinsamen Weg eingeladen, den „Pastoralen Zukunftsweg.“ Auch hier geht es um ein gemeinsames und solidarisches Nach-vorne-Schauen der Gläubigen als Getaufte und Gefirmte. Es geht um die Entwicklung einer gemeinsamen Perspektive für unsere Kirche im Jahr 2030 und darüber hinaus. Es geht um eine Vision von Kirche, Glaubensleben und Gemeinde vor Ort.

Auch wenn die finanziellen und personellen Ressourcen der Kirche mittelfristig geringer werden, kann und muss sie doch einen Aufbruch wagen, der eben kein Abbruch ist, wenn die Kirche eine Vision hat. Wie man zu dieser Vision kommen kann?

Der Apostel Paulus ruft es allen in der Kirche zu: „Lösch den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles und behaltet das Gute!“ (1 Thess 5,19-21)

Das sei den deutschen Bischöfen, das sei unserem Erzbischof, das sei uns allen im Erzbistum Köln und das sei auch mir ganz persönlich ins Stammbuch geschrieben.

Wichtig ist dabei, dass wir in unserer Kirche miteinander reden und nicht übereinander. Wie oft wird auf allen Ebenen der Kirche öffentlich kritisiert statt im persönlichen Gespräch ein Problem besprochen und eine gemeinsame Lösung gesucht? Angefangen bei den – einen Film zitierend – zwei Päpsten, über Kardinäle der Weltkirche bis zur Deutschen Bischofskonferenz und den Gremien auf lokaler Ebene.

Denn wofür steht die Kirche? Sie steht nicht für ETWAS sondern für JEMANDEN.

Denn das haben wir doch Weihnachten gefeiert: dass Gott Mensch geworden ist. Dass dieser große Gott sich so klein gemacht hat in dem Kind von Bethlehem und dass dieser Gott bei uns ist und bei uns bleibt und dass er jeder und jedem von uns eine unabdingbare Würde geschenkt hat.

Das ist die frohe Botschaft für unser Leben. Dafür steht das Evangelium, dafür steht der christliche Glaube, dafür steht die katholische Kirche – auch in unserer Stadt.

Natürlich ist die Frohe Botschaft von Innen heraus verdunkelt worden: Wenn ich an die Fälle Sexuellen Missbrauchs und andere Skandale denke. Hier muss weiterhin klar und konsequent aufgearbeitet, hinterfragt und an der Prävention weitergearbeitet werden. Vieles ist hier auch schon geschehen.

Das Christentum steht eigentlich für den Begriff der „Freude“, denn wir haben als Kirche eine „Frohe Botschaft“ zu verkünden. Unser Papst Franziskus hat das so formuliert: „Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen.“ (EG1) Er fährt jedoch etwas später fort: „Es gibt Christen, deren Lebensart wie eine Fastenzeit ohne Ostern erscheint.“ Wir dürfen uns als Kirche nicht zurückziehen, aber auch nicht ins Private abdrängen lassen.

Wir dürfen nicht in erster Linie jammern über Rückgang und Schwund, sondern jede und jeder Getaufte soll in unserer Stadt als engagierter und im wahrsten Sinne des Wortes Be-Geisterter seinen Glaubens- und Lebensweg gehen und so ausstrahlen in seine Familie, in sein berufliches und privates Umfeld, in Kirche und Gesellschaft hinein. Wie sagte schon Friedrich Nietzsche: „Ich würde an die Erlösung glauben, wenn die Christen erlöster aussähen.“ – Ein guter Vorsatz für 2020!

Mit einem Zitat Jesu Christi verbindet sich meine vierte und letzte Vision:

4. Die Goldene Regel ist Grundlage für Politik in unserer Stadt. Wir finden sie im Matthäus-Evangelium. Sie lautet: „Was Ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen.“ (Mt 7,12)

In der Politik spricht man manchmal von Häuptlingen. Deshalb an dieser Stelle eine indianische Weisheit: *„Ein Traum ist unerlässlich, wenn man die Zukunft gestalten will.“*

Für manche ist der Begriff „Träumer“ ein Schimpfwort, aber einen Traum zu haben, eine Vision zu haben, das ist – wie schon eingangs betont – etwas sehr Wichtiges und Richtiges!

Ich wünsche mir, dass die Politikerinnen und Politiker der demokratischen Parteien in unserer Stadt und unserem Land Träume haben. Damit sie die Zukunft unserer Stadt und unseres Landes gestalten können.

Vielleicht mögen ihnen da die Heiligen Drei Könige ein Vorbild sein:

Sie schauen nach oben und sehen einen Stern. Dann brechen sie gemeinsam auf und kommen auch noch gemeinsam am Ziel an!

Was für eine Vision von Politik und Verwaltung: Gemeinsam aufzubrechen, ein gemeinsames Ziel zu haben, nicht zu blockieren, nicht Wege zu verbauen, nicht gegeneinander zu kämpfen, nicht den Weg des anderen nur deshalb nicht gut zu finden, weil er nicht der von mir vorgeschlagene Weg ist, abzuwägen, ob nicht auch der andere richtige Gedanken, richtige Überlegungen hat....

Wie wäre es, wenn man im Ratssaal manchmal das Parteibuch unter die Vorlagen der Verwaltung oder anderer Parteien legen würde und überlegt, wie bringen wir gemeinsam, nicht nur als die Mehrheitsfraktionen, sondern auch mit der Opposition unsere Stadt nach vorne? Durch ein wirkliches Miteinander, ein Ringen mit Kompromissen um die beste Lösung?

Das ist meine Vision. Das ist meine Vision nicht nur für den Wahlkampf, dass man sich nicht alles Mögliche gegenseitig vorwirft, sondern, dass man aufzeigt, wo sind Gemeinsamkeiten, wo ist das Trennende und wenn die Wählerinnen und Wähler dann gesprochen haben, dass man dann miteinander schaut, die besten Ideen aus den Wahlprogrammen umzusetzen:

Zum Wohl der eigenen Wähler und zum Wohle der anderen und auch derer, die leider zu Hause geblieben sind und nicht von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben.

Wie sähe eine solches Miteinander aus zwischen Verwaltung und Parteien!

Es gibt so viele Baustellen in unserer Stadt und ich meine nicht nur die Brücken, ich meine nicht nur die Frage von Fahrradspuren und Ausbau des ÖPNV, ich meine den Bereich der Kitas und der Schulen, von denen wir zu wenige haben, ich meine das Bereitstellen und Fördern von bezahlbarem Wohnraum, ich meine den Blick auf die Menschen in prekären Lebenssituationen, die vermehrt und in größerer Zahl zu unseren Tafeln und Hilfsangeboten kommen. Ich meine Kultur-, Bildungs- und Fortbildungsangebote für die, die sich all das nicht leisten können.

Für all diese Bereiche ist die Verwaltung, ist die Stadt verantwortlich, für alle diese Bereiche sind unsere politischen Mandatsträgerinnen und -träger mitverantwortlich.

Wie schön wäre es, wenn nach dem Wahlkampf 2020, wenn vor uns sechs Jahre ohne Kommunalwahl liegen, es einen solchen Aufbruch gäbe, dass die Parteien wie die Hl. Drei Könige ein gemeinsames Ziel, eine Vision im Blick haben, gemeinsam aufbrechen, ihren Weg gehen, mit Debatten, Sackgassen, mit Irrwegen, aber am Ende gemeinsam zu einem Ziel kommen. Ich glaube, dann könnte das geschehen, was im Matthäusevangelium von den Dreikönigen berichtet wird: „Da wurden sie von großer Freude erfüllt.“ Und damit meine ich nicht nur alle in der Politik, sondern alle in unserer Stadt. Eine tolle Vision...

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum Abschluss möchte ich ganz herzlich danken für das gute Miteinander so vieler, die sich in Stadt und Gesellschaft engagieren. Ich danke allen, mit denen es im vergangenen Jahr eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit gab in Politik und Verwaltung, in Kultur und Medien und den vielen Gruppen, die heute hier vertreten sind.

Stellvertretend möchte ich einen besonderen Dank aussprechen dem Vorsitzenden des Katholikenausschusses, Herrn Gregor Stiels.

So wünsche ich nun uns allen ein friedvolles Jahr 2020, hier bei uns und in aller Welt, und jedem einzelnen von Ihnen alles Gute und Gottes reichen Segen!

Schließen möchte ich mit einem Wort von Mahatma Gandhi, der uns allen etwas mit auf den Weg geben kann:

*„Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.“*

## **Zur Person:**

### **Monsignore (Msgr.) Robert Kleine**

Robert Kleine wurde 1967 in Neuss geboren und empfing 1993 die Priesterweihe. Nach der Kaplanzeit in Bad Honnef war er von 1997 bis 2004 Domvikar und Schulseelsorger an der Domsingschule.

2004 wurde er zum Leiter der Abteilung Erwachsenenseelsorge im Erzbischöflichen Generalvikariat ernannt, gleichzeitig wurde er Diözesanfrauen- und Diözesanmännerseelsorger sowie Präses des Diözesanverbandes der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd).

Seit 2006 war Robert Kleine Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im Erzbischöflichen Generalvikariat; im gleichen Jahr ernannte Papst Benedikt XVI. ihn zum ‚Kaplan Seiner Heiligkeit‘. 2012 übernahm Kleine zusätzlich den Vorsitz des Bildungswerks der Erzdiözese Köln.

Der frühere Kardinal Joachim Meisner ernannte ihn zum Sekretär für die organisatorische Vorbereitung des Eucharistischen Kongresses, der im Juni 2013 in Köln stattfand.

Seit dem 1. Juli 2012 ist Monsignore Robert Kleine Domdechant. Zum 1. September 2012 wurde er vom damaligen Erzbischof erstmals zum Kölner Stadtdechanten ernannt. Die Wiederernennung erfolgte zum 1. September 2018.

## **10Info:**

### **Stadtdekanat Köln**

Das Stadtdekanat Köln ist mit etwa 385.000 Katholikinnen und Katholiken das größte Stadtdekanat des Erzbistums Köln.

Das Stadtdekanat unter der Leitung des Stadtdechanten stellt sich mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit seinen vielfältigen Einrichtungen und Aktivitäten der Herausforderung, der Katholischen Kirche in der Stadt Köln ein Gesicht zu verleihen, ihre Anliegen präsent zu machen und das vielfältige religiöse Leben in der Stadt mitzugestalten.

Die Hauptaufgaben und Anliegen sind die Pastoral der Stadt Köln zu koordinieren und zu begleiten, die Kölner Innenstadt durch spirituelle, liturgische und kirchenmusikalische Angebote mitzugestalten, gesellschaftliche und politische Prozesse der Stadt zu beobachten sowie die kirchliche Position einzubringen. Darüber hinaus ist es ein Anliegen, ökumenische Kontakte zu fördern und mit anderen Religionen zusammenzuarbeiten.

Der Stadtdechant ist Vorsitzender des Gesamtverbandes der katholischen Kirchengemeinden der Stadt Köln (KdöR) und des Caritasrats, das heißt des Aufsichtsrats des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.